

Nachhaltiges Arbeiten

Konkretisierende Konzepte: Mischarbeit

Von Adelheid Biesecker und Stefan Kesting

Schon im vorangegangenen Abschnitt ist der Arbeitsbegriff, um den es bei der Diskussion des Arbeitsmarktes geht, erweitert worden – er umfasst jetzt nicht nur die Erwerbsarbeit, sondern auch deren Grundlage, die Versorgungsarbeit. Die Erklärung der Schwankungen am Erwerbsarbeitsmarkt kann, so die These der feministischen Arbeitsmarkttheorien, nicht ohne den Bezug zur Versorgungsarbeit verstanden werden. Auf diese Weise kommt der Bezug zur sozialen Lebenswelt, kommt eine soziale Dimension in die ökonomische Analyse des Arbeitsmarktes herein.

Die Ökologische Ökonomik setzt in ihrer Kritik am Arbeitsmarkt vor allem an der ökologischen Dimension an. Sie kritisiert den hohen Ressourcenverbrauch im Arbeitsprozess, nicht so sehr dessen soziale Ausgestaltung. In der Debatte um Nachhaltigkeit jedoch werden alle drei Dimensionen zusammengeführt – die ökonomische, die ökologische und die soziale. Im Folgenden soll die Frage diskutiert werden, welche Auswirkungen die Ausrichtung von Arbeitsmärkten am Konzept der Nachhaltigkeit hat bzw. haben könnte. Dazu wird zunächst das Konzept der Nachhaltigkeit für den hier zur Diskussion stehenden Zusammenhang konkretisiert. Dann wird eine darüber hinausgehende Erweiterung des Arbeitsbegriffs vorgenommen, die die feministische Position in die Debatte um nachhaltiges Arbeiten und entsprechende konkretisierende Konzepte entwickelt. Schließlich werden Arbeitsmarkteffekte nachhaltigen Arbeitens diskutiert.

Arbeiten im Konzept der Nachhaltigkeit – das Verbundprojekt „Arbeit und Ökologie“

Nachhaltig wirtschaften und arbeiten bedeutet, heute so zu arbeiten, dass auch zukünftige Generationen ihre Bedürfnisse nach ihren Vorstellungen befriedigen können. Nachhaltigkeit, das wurde schon deutlich, ist von daher ein inter- und intra-generationales Gerechtigkeitskonzept. Es ist, wie ebenfalls schon gezeigt wurde, in der Diskussion üblich geworden, Nachhaltig in mindestens drei Dimensionen zu betrachten:

- die ökologische Dimension: hier geht es um den langfristigen Erhalt der Evolutionsfähigkeit der natürlichen Mitwelt;
- die ökonomische Dimension: hier geht es um den langfristigen Erhalt der Wertschöpfungsfähigkeit, um die gesellschaftlichen Bedürfnisse befriedigen zu können;
- die soziale Dimension: hier geht es um Partizipation aller an den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozessen Beteiligten, um Integration, um Demokratie.

Gerade für die MiSÖP¹, die Institutionen als gesellschaftlich entwickelte Handlungsmuster in den Mittelpunkt ihrer Analyse stellt, ist die Ergänzung dieser drei Dimensionen um die institutionelle Dimension von Bedeutung. Auch das wurde schon angesprochen (vgl. Teil I.2.4).

Das im Sommer 2000 abgeschlossene Verbundprojekt „Arbeit und Ökologie“ (durchgeführt vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, vom Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie und vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung) sieht für den Zusammenhang zur Arbeit folgende Konkretisierung der drei Dimensionen der Nachhaltigkeit vor (vgl. Hans-Böckler-Stiftung 2000b: 14²):

- ökologische Dimension:
 - Verbesserung der Umweltqualität
 - Verringerung des Rohstoffverbrauchs
 - Verringerung des Energieverbrauchs
 - Schutz der biologischen Vielfalt
- ökonomische Dimension:
 - Sicherung der Grundlagen materieller Bedürfnisbefriedigung
 - Erhalt der Leistungsfähigkeit des gesamten Produktionsvermögens
 - Freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung
 - Vollbeschäftigung, soziale Sicherung, fairer Lastenausgleich zwischen den Generationen
 - Beitrag zur internationalen wirtschaftlichen Stabilität
- soziale Dimension:
 - selbstbestimmte Lebensführung durch eigene Arbeit
 - Befriedigung der Grundbedürfnisse
 - gesellschaftliches Sicherungssystem
 - gleichberechtigte Teilhabe an der Bürgergesellschaft
 - Ermöglichung sozialer Innovationen und Gestaltung der Arbeitsformen

Der Zusammenhang zur Arbeit ist in dieser Definition vielfältig: In der ökonomischen Dimension der Nachhaltigkeit geht es um den Begriff der Erwerbsarbeit und um die Schaffung von Möglichkeiten zur Teilnahme aller am Erwerbsleben. Was hier genau Vollbeschäftigung bedeutet, wird sich im weiteren Verlauf dieses Abschnitts zeigen – jedenfalls geht es nicht um die Ausdehnung des sogenannten Normalarbeitsverhältnisses (acht Stunden Erwerbsarbeit an fünf Wochentagen mit geregelter Lage der Arbeitszeit, Urlaubsbedingungen usw.), sondern gerade um neue Arbeitszeitmodelle und eine Neuverteilung der Arbeit.

Das wird deutlich bei der Betrachtung der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit: Hier werden auch andere Formen des Arbeitens als Erwerbsarbeit angesprochen. „Selbstbestimmte Lebensführung durch eigene Arbeit“ wird im Projektabschlussbe-

1 Mikroökonomik aus sozial-ökologischer Perspektive (MiSÖP)

2 Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.): Arbeit und Ökologie: Wege in eine nachhaltige Zukunft. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. 2000.

richt nämlich folgendermaßen erläutert:

„Die wichtigste Grundlage und Teil einer selbstbestimmten Lebensführung ist eigene Arbeit in verschiedenen Formen, die mit verschiedenen Einkommensarten und Fähigkeiten verbunden ist – d.h. Erwerbsarbeit bzw. eine Kombination aus Erwerbsarbeit, Versorgungs-, Gemeinschafts- und Eigenarbeit bzw. eine gesellschaftlich sinnvolle Tätigkeit außerhalb der Erwerbsarbeit“ (Hans-Böckler-Stiftung 2000a: 72³).

Für diese aus vielen Formen bestehende Arbeit wird der Begriff der „Mischarbeit“ geprägt. Blicken wir auf die Punkte, die bezüglich der ökologischen Dimension eingeführt werden, so scheint es, als habe diese ökologische Dimension der Nachhaltigkeit nichts mit einem derart veränderten Arbeitskonzept zu tun, da weder der Begriff „Beschäftigung“ noch der Begriff „Arbeit“ verwendet wird. Das ist jedoch ein Irrtum. Denn die hier formulierten Kriterien erfordern insgesamt einen veränderten Erwerbsarbeitsprozess. Anders sind Verringerung des Rohstoff- und Energieverbrauchs, Verbesserung der Umweltqualität, Schutz der biologischen Vielfalt und Risikovermeidung gar nicht zu erreichen. Ein sofort ins Auge fallendes Beispiel ist die Umstellung von Land- und Forstwirtschaft auf ökologische Landwirtschaft und naturnahen Waldbau. Beide sind arbeitsintensiver als herkömmliche Land- und Forstwirtschaft. Insgesamt wird nachhaltiges Arbeiten hier wie folgt definiert:

„Was ist nachhaltige Arbeit?“

Aus arbeitspolitischer Sicht wird Arbeit, die eine nachhaltige Lebensführung ermöglicht, durch die folgenden Eigenschaften charakterisiert:

1. eine Arbeitsgestaltung, die die langfristige Erhaltung der Gesundheit gewährleistet und ein aktives Gesundheitsverhalten ermöglicht (Arbeits- und Gesundheitsschutz, Begrenzung von Arbeitsextraktivität, Arbeitsintensität und von Zeit- und Koordinationsstress),
2. eine Entgeltgestaltung, die zumindest ein Grundeinkommen über das gesamte Leben sicherstellt, das die Grundversorgung und die aktive Teilnahme an der Gesellschaft ermöglicht,
3. die Möglichkeit von optimaler Mischarbeit, d. h. gleichzeitiger Kombination von Erwerbsarbeit mit Versorgungs-, Gemeinschafts- und Eigenarbeit und veränderter Kombination in biografischer Perspektive (Zu- und Übergänge), um sozial-ökologischen Interessen und Perspektiven des einzelnen und der sozialen Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen gerecht zu werden (insbesondere Zeitpolitik und Bildungspolitik),
4. Ermöglichung von individuellen Gestaltungsbeiträgen und sozialen Innovationen in allen Arbeitsformen durch Schaffung von rechtlichen und institutionellen Voraussetzungen (insbesondere durch aktivierende Organisationen),
5. Arbeit in Unternehmen und Infrastrukturen, d. h. Mitarbeit an Produkten, Dienstleistungen und Versorgungsnetzen, die die ökologische Versorgung verbessern und sozialökologisch gestaltet sind“

(Hans-Böckler-Stiftung 2000: 33).

3 Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.): Verbundprojekt »Arbeit und Ökologie«. Abschlußbericht. Berlin: Eigendruck. 2000.

Das „Ganze der Arbeit“ und seine Vielfalt im Ansatz des „Vorsorgenden Wirtschaftens“

Dieses Konzept nachhaltigen Arbeitens bettet die Erwerbsarbeit und damit die Marktökonomie in soziale und ökologische Zusammenhänge ein. Es bleibt jedoch auf die Marktökonomie als Zentrum fixiert und kann daher die in der feministischen Theorieidebatte aufgedeckten Zusammenhänge zwischen Erwerbsarbeits-Märkten und Versorgungsarbeit nicht vollständig berücksichtigen.

Dies geschieht im Arbeits- und Ökonomiekonzept des feministisch-ökologischen Ansatzes „Vorsorgenden Wirtschaftens“ (vgl. Teil I,3.8). Hier erfolgt der notwendige Perspektivenwechsel, wie ihn auch der Bielefelder Subsistenzansatz vorgenommen hat: Auf das ganze der Ökonomie wird von der Versorgungsökonomie her geblickt. Von vorneherein werden Produktion und Reproduktion als Einheit begriffen, Erwerbsarbeit und andere Formen von Arbeit als aufeinander bezogen und gleichwertig angesehen. Demgemäß wird der Arbeitsbegriff folgendermaßen definiert:

„Arbeiten in diesem Wirtschaftskonzept ist 'vorsorgendes Arbeiten'. Es umfasst alle Tätigkeiten für sich und Andere, die am gesellschaftlichen Leistungsaustausch teilnehmen und durch spezifische gesellschaftliche Koordinationsprozesse (z.B. Markt-, Verständigungs-, Sorgeprozesse) miteinander verbunden sind. Es gestaltet dabei den Stoffwechselprozess mit der natürlichen Mitwelt derart, dass deren Produktivitätsniveau langfristig mindestens erhalten bleibt. Vorsorgendes Arbeiten hat, wie jedes Arbeiten, immer zwei Dimensionen: Es ist gleichzeitig Verausgabung von physischer Kraft sowie reflexive und steuernde Tätigkeit“ (Biesecker 2000b: 261).

Dieser Arbeitsbegriff ermöglicht eine kritische Analyse der gegenwärtigen Arbeitsstrukturen. So wird die lebens- und natur(zer)störende Form vieler Erwerbsarbeitsprozesse gerade mit der Abtrennung von den Reproduktionsprozessen erklärt. Wo die Grundlagen der Produktion missachtet werden, werden auch die produktiven Kräfte (Menschen, natürliche Mitwelt) missachtet. Sorgendes Arbeiten spielt keine Rolle, Verständigungsprozesse sind in einem Erwerbsarbeitsmarkt, der durch den Angebots-Nachfrage-Mechanismus geregelt wird, überflüssig. Durch sorgende Prinzipien geleitete Arbeiten werden abgewertet, oft gar nicht als Arbeit anerkannt.

Gemäß dieser Konzeption beruht die geschlechtliche Segregation am Erwerbsarbeitsmarkt auf der Abtrennung der produktiven von den reproduktiven Prozessen. Letztere sind Prozesse, in denen vor allem Frauen und die ökologische Natur wirken. Die Abtrennung der Produktion von der Reproduktion bedeutet von daher deren Abwertung.

Als Grundlage der MiSOP haben wir das Okonomiebild schon zu Beginn dieses Buches erweitert – hin zu einem Konzept der eingebetteten Ökonomie, wie es in Abb 2 in Teil I dargestellt ist. Im Rahmen dieser eingebetteten Ökonomiekonzeption lassen sich nicht nur die drei Kriterien der Nachhaltigkeit miteinander verbinden, sondern, da auch die MiSOP aus der Perspektive der Versorgungsökonomie auf die ökonomischen Prozesse blickt, lässt sich auch das weitere Arbeitskonzept als „Vor-

sorgendes Wirtschaften“ mit seiner genderkritischen Dimension integrieren. Arbeit besteht jetzt aus Erwerbsarbeit (EA), Versorgungsarbeit (VA), Gemeinschaftsarbeit (GemA) oder bürgerschaftlichem Engagement und Eigenarbeit (EiA). Dies entspricht dem weiten Arbeitsbegriff der MiSÖP (vgl. Teil II.1.1), die sich somit als Konzept erweist, das Arbeiten als nachhaltiges Arbeiten in gender-kritischer Perspektive versteht.

Bei der Beschreibung der einzelnen Komponenten dieser „Ganzen der Arbeit“ wird deutlich, dass sich der Arbeitsbegriff insgesamt verändert. Arbeit ist nicht mehr Produktionsfaktor, sondern produktive und reproduktive Tätigkeit zugleich. Arbeiten bedeutet das Gestalten von Neuem bei gleichzeitigem Erhalten der Gestaltungsbedingungen. Es folgt somit den in Teil II.1 dargestellten haushälterischen Handlungsprinzipien.

In diesem Arbeitsbegriff sind alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit enthalten: die ökologische Dimension durch das Kriterium der Erhalts der Produktivität der natürlichen Mitwelt; die ökonomische Dimension im Konzept des gesellschaftlich-bestimmten Leistungsaustausches; und die soziale Dimension durch den Bezug zur Gesellschaft, durch das Einbeziehen der Beziehungen zu den anderen Gesellschaftsmitgliedern. In diesem Arbeitsbegriff sind verschiedene Produktivitäten der einzelnen Tätigkeiten integriert. Und sie sind kombiniert mit der Produktivität der natürlichen Mitwelt. Nachhaltiges Arbeiten bedeutet hier, die verschiedenen Arbeitsproduktivitäten mit der Produktivität der natürlichen Mitwelt derart zu verknüpfen, dass Wirtschaft, Gesellschaft und natürliche Mitwelt dauerhaft lebensfähig sind. Arbeitsproduktivität ist hier also immer Mit-Produktivität (die Arbeitsgesellschaft wird zu einer Mit-Gestaltungsgesellschaft).

Der erweiterte Arbeitsbegriff wird aber erst vollständig, wenn er in seiner kooperativen Vielfalt gesehen wird. Denn für nachhaltiges Arbeiten geht es darum, den Menschen die Teilhabe an den verschiedenen Arbeitsprozessen zu ermöglichen. Das schafft gemeinsame Erfahrungsgrundlagen für den Prozess hin zur Nachhaltigkeit, von dem niemand weiß, wie er genau aussieht. Verständigung zwischen den Menschen aufgrund geteilter Erfahrungen ist daher nötig. Solche Verbindungen können auf dreierlei Wegen hergestellt werden (vgl. dazu Biesecker 2000c: 13ff):

- als intersektorale kooperative Verbindung: als Verbindung von Produktion und Reproduktion, von Gestaltung und Erhaltung durch Zusammenbinden all der Arbeitsprozesse, die zu einem sich gegenseitig bedingenden Produktions- und Reproduktionsprozess gehören. Beispiele sind Kooperationen in Bedürfnisfeldern wie Ernährung oder Wohnen in einer Region, sogenannte „Eco-Industrial-Parks“ mit dem Ziel der Reduktion der gemeinsamen Emissionen möglichst auf Null oder regionale Kooperationen, in denen UnternehmerInnen, VerbraucherInnen, HändlerInnen und NPO⁴s zusammen tätig sind;
- als interpersonale kooperative Verbindung: Hier geht es um die Veränderung der geschlechtlichen Arbeitsteilung und damit die Umverteilung der verschiedenen Arbeitsformen insbesondere zwischen Versorgungsarbeit und Erwerbsarbeit. Grundlage ist die Aufwertung der Versorgungsarbeit und eine Reduktion der Erwerbsarbeitszeit für Männer, so dass sie sich an der Versorgungsarbeit beteiligen können. Fraser spricht von „caregiver parity“ als Vision einer wirklichen Geschlechterparität im versorgungs-ökonomischen Bereich (vgl. Fraser 1997). Entsprechende institutionelle Veränderungen sind im Erwerbsarbeitsbereich nötig, um dort Frauen den Weg zu allen Erwerbsarbeitsplätzen gleichberechtigt zu ebnet;
- als intrapersonale kooperative Verbindung: Hier geht es um das Eröffnen von Optionen derart, dass jede Frau und jeder Mann gleichermaßen an den verschiedenen Arbeitsprozessen teilnehmen kann – an Erwerbsarbeit, an Versorgungsarbeit, an bürgerschaftlichem Engagement und Eigenarbeit. Praktische Beispiele sind hier familienfreundliche Arbeitszeitmodelle, wie sie heute in verschiedenen Unternehmen praktiziert werden, sabbaticals oder das dreigeteilte Modell „Neue Arbeit“ von Bergmann (vgl. 4.4.3, Konzept3).

4 Nonprofit-Organisationen (NPO)

Für diese Prozesse ist Verständigung nötig, so dass eine neue Art von Arbeit, Moderation bzw. Mediation, hinzukommt – Verständigung über das Wohlfahrtskriterium des „guten Leben“, über neue Bewertungen der einzelnen Arbeitsarten, über Konflikte und entsprechende Aushandlungsprozesse. Insgesamt lässt sich dieser Arbeitsbegriff folgendermaßen darstellen:

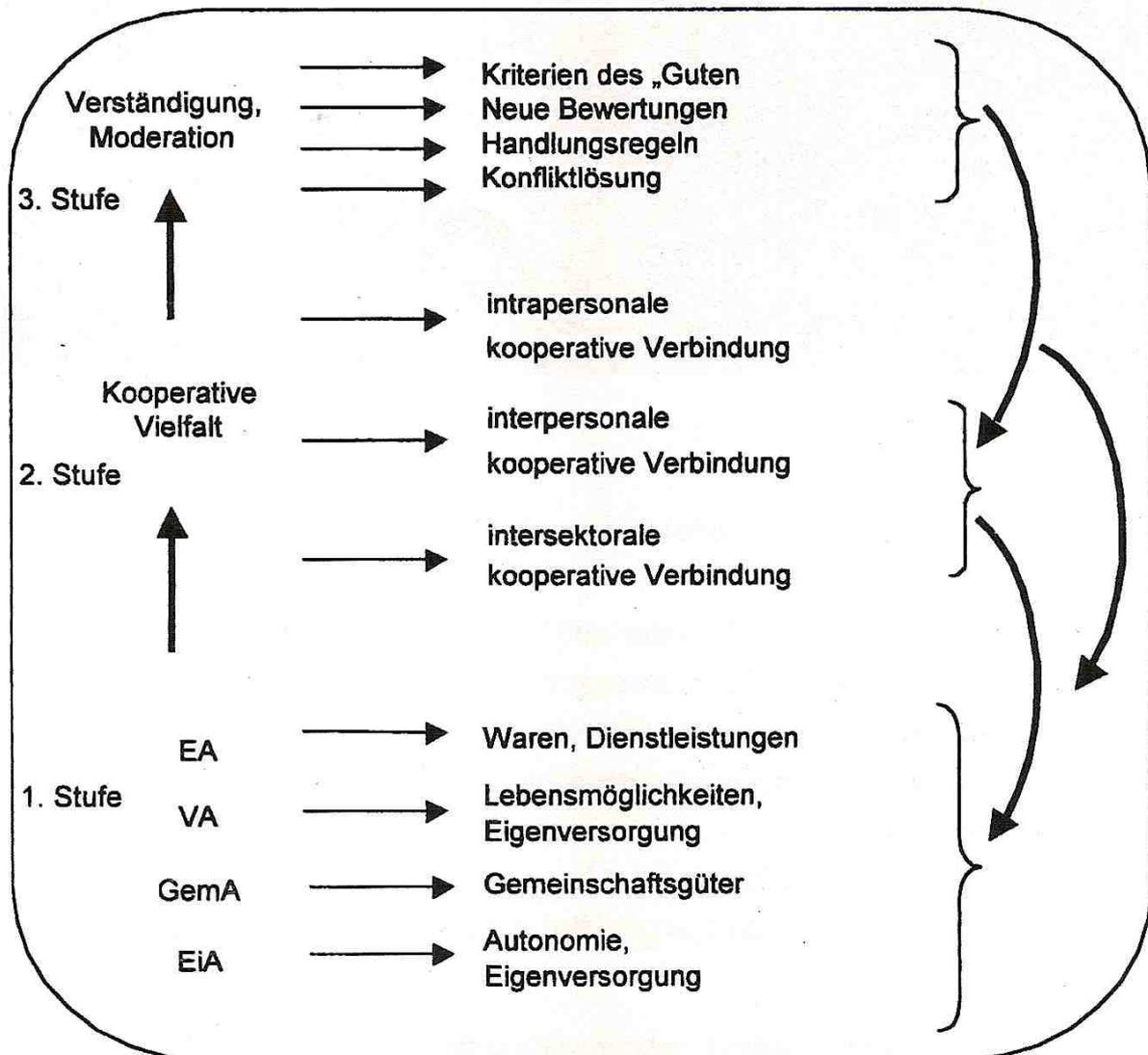


Abb. 86: Der erweiterte Arbeitsbegriff als „kooperative Vielfalt im Ganzen“

Grundlage einer solchen kooperativen Verbindung von einzelnen Arbeitsarten für Nachhaltigkeit ist die Neugestaltung dieser einzelnen Arbeitsarten selbst – es geht um nachhaltige Erwerbsarbeit, nachhaltige Versorgungsarbeit, nachhaltige Eigenarbeit. Grundlage ist die gleichberechtigte Teilhabe aller am gesellschaftlichen Arbeitsprozess. Dieses Arbeitskonzept entspricht somit dem Konzept der Nachhaltigkeit als umfassendes Gerechtigkeitskonzept.

Nachhaltiges Arbeiten – konkretisierende Konzepte

Aus der Vielzahl der sich in der Diskussion befindlichen Vorschläge zur Umsetzung nachhaltigen Arbeitens sollen im Folgenden einige Konzepte vorgestellt werden:

1. Das Konzept des Wuppertal-Instituts für Umwelt, Klima, Energie

Dieses Konzept stellt die Steigerung der Ressourcenproduktivität in den Mittelpunkt. Dadurch sollen mehr Beschäftigung und besserer Umweltschutz erreicht werden. Die Herausforderung liegt nach Auffassung der Wuppertaler darin, die Energieproduktivität und die Materialproduktivität zu erhöhen. V. Weizsäcker und andere haben dafür 1995 den sogenannten Faktor 4 vorgeschlagen. Damit ist gemeint, dass wir schon heute mit einem Viertel von Energie und Materie auskommen, wenn wir die bestehenden Kenntnisse nutzen. Ressourcenproduktivität setzt die erwirtschaftete Leistung ins Verhältnis zu den eingesetzten Ressourcen. Dieser Ausdruck wird auch als „Öko-Effizienz“ bezeichnet. Dieses Verhältnis soll mittel- und langfristig auf einen 10 bzw. mindestens 4-faches erhöht werden.

Die erwarteten Beschäftigungseffekte dieser Steigerung der Ressourcenproduktivität sind vielfältig (vgl. Constanza u.a. 2001: 106/107 (Box 14)). Zum einen wird damit gerechnet, dass der Rationalisierungsdruck auf die Arbeit nachlassen wird. Zum Zweiten bedeutet die Umstellung auf neue Rohstoffe und Produktionsverfahren eine Chance für KMU⁵, wodurch auch in diesem Sektor die Nachfrage nach Arbeit steigen dürfte. Hier entstehen hochqualifizierte Arbeitsplätze. Zum Dritten ist diese Entwicklung, da viele Instandhaltungsarbeiten notwendig sind, mit steigenden Beschäftigungsmöglichkeiten für gering Qualifizierte verbunden, wodurch die Beschäftigung im Handwerk wieder stark zunimmt. Und sechstens schließlich bekommen Eigenversorgung und Eigenarbeit einen neuen Stellenwert. Wenn nicht mehr alles über Erwerbsarbeit produziert werden muss, wird diese im Vergleich zu den anderen Tätigkeiten unwichtiger, der Arbeitsmarkt wird entlastet.

2. Das „Mehrschichtenmodell produktiver Tätigkeiten“ des Club of Rome

Der Club of Rome ist eine internationale Vereinigung von PolitikerInnen, WissenschaftlerInnen und Geschäftsleuten. Sie gründete sich Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts und trat mit dem ersten „Bericht an den Club of Rome“ mit dem Titel „Die Grenzen des Wachstums“ 1972 an die Öffentlichkeit. Seitdem sind mehrere solcher Berichte erschienen. 1997 trug der Bericht an den Club of Rome den Titel „Wie wir arbeiten werden“ („The employment dilemma an dthe future“). Verfasser waren Orio Giarini und Patrick M. Liedke. In diesem Buch wird ein eigenes Konzept für zukunftsfähiges Arbeiten entdeckt, ein „Mehrschichtenmodell produktiver Tätigkeiten“.

„Auch wenn wir die Tatsache unterstreichen, daß in der Dienstleistungsgesellschaft den Tätigkeiten in Eigenleistung ebenso wie den wohlthätigen oder freiwilligen un-

5 Kleine und Mittelständische Unternehmen (KMU)

bezahlten Tätigkeiten ein bedeutender wirtschaftlicher Wert zukommt, liegt doch auf der Hand, dass auch in einer modernen postindustriellen Gesellschaft ein wesentlicher Teil der wirtschaftlichen Tätigkeiten um den Austausch von Geld organisiert sein wird. Für die Beschäftigung würde dies bedeuten, daß jeder einzelne und die Gesellschaft gemeinsam ihre Erfindungsgabe dafür verwenden sollten, jedem menschlichen Wesen ein Minimum an bezahlter produktiver Tätigkeit zu bieten. Das würde die von uns so bezeichnete 'erste Schicht' der produktiven Tätigkeiten bilden.

Eine 'zweite Schicht' produktiver Tätigkeit würde jede bezahlte Arbeit über die erste Schicht oder das erste Niveau hinaus umfassen bzw. diese ersetzen. Diese zweite Schicht sollte von staatlichen Eingriffen völlig frei bleiben, abgesehen von der Schaffung der entsprechenden gesetzlichen Rahmenbedingungen. Für eine vermutlich große Zahl von Einzelpersonen würden Tätigkeiten und Beschäftigungen in der zweiten Schicht produktive Tätigkeiten in der ersten Schicht überflüssig machen. Falls die einzelnen Menschen dies wünschen, können sie mehrere Teilzeitbeschäftigungen der zweiten Schicht miteinander kombinieren, statt nur einer Beschäftigung nachzugehen.

Eine 'dritte Schicht' produktiver Tätigkeit würde sich schließlich für uns alle aus Tätigkeiten in Eigenleistung oder nichtbezahlten freiwilligen Tätigkeiten zusammensetzen. Diese letzteren sind häufig voneinander abhängig und bilden wie gesagt, vor allem in der modernen Dienstleistungsgesellschaft zunehmend die Hauptvoraussetzung für ein effizientes Funktionieren und die Entwicklung des monetisierten Systems.

An dieser Stelle müssen wir betonen, daß für uns das Ziel äußerste Priorität besitzt, daß jedem einzelnen in der Gesellschaft, der dazu in der Lage ist, eine angemessene Möglichkeit geboten wird, produktive Tätigkeiten zu entfalten.

Ebenso klar ist, daß die drei Schichten produktiver Tätigkeit während des Lebenszyklus von 18 bis 78 Jahren unterschiedlich organisiert sein können und werden. Die Jugendlichen suchen bereits häufig eine Teilzeitarbeit, die es ihnen ermöglichen wird, ihre Unabhängigkeit und ihr Urteilsvermögen im Rahmen einer Beschäftigung auszubauen, während sie gleichzeitig ihre Ausbildung fortsetzen. Die Alten haben der Gesellschaft noch viel zu bieten und können im Alter von sechzig Jahren nicht einfach einer Zukunft von zwanzig Jahren der Untätigkeit entgegenblicken, selbst wenn angemessene finanzielle Garantien vom Staat oder von anderen Einrichtungen, einschließlich dem privaten Sektor, zur Verfügung stehen“ (Giarini/Liedke 1998: 231/232).

Dieses Konzept versteht die zukünftige Gesellschaft als Dienstleistungsgesellschaft, in der die drei genannten „Schichten produktiver Tätigkeiten“ bei Teilhabe aller für ein gemeinsam definiertes Wohlfahrtsziel miteinander kombiniert werden.

3. Das Konzept „Neue Arbeit“ von Frithjof Bergmann

Dieses Konzept entstand in der ersten Hälfte der achziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in Flint/USA, einer Automobilproduktions-Stadt, in der die Arbeitslosig-

keit schon hoch war und wo aufgrund von Rationalisierungen in den Fabriken von General Motors weitere Arbeitslosigkeit drohte. Ausgehend von der Einsicht, dass über die Erwerbsarbeit nie wieder eine Vollbeschäftigung der Arbeitskräfte zu erreichen wäre, entwickelte Bergmann sein Konzept „Neue Arbeit“ mit drei Säulen (vgl. zum folgenden Bergmann 1998)⁶:

- ein Drittel Erwerbsarbeit;
- ein Drittel „Calling“, d. h. Arbeit, die die Menschen sich selbst aussuchen, die sie „wirklich wirklich tun“ wollen;
- ein Drittel „High-Tech Self-Providing“, d. h. Selbstversorgung über Eigenarbeit auf hoher technologischer Grundlage

Als Beispiele nennt Bergmann das gemeinschaftliche Bauen von Häusern und Wohnungen, aber auch die Entwicklung einer urbanen Agrikultur, die auf kleinstem Raum und unter Anwendung neuester Erkenntnisse Lebensmittel in der Stadt produziert. Außerdem setzt er auf „computer aided manufacturing“.

„Wie könnte eine andere Zukunft aussehen? An die Stelle des bisherigen Systems von 100 % Entlohnung für 100 % Arbeitszeit tritt beispielsweise bei Produktivitätssteigerungen statt der Entlassung von 20 % der Beschäftigten eine Arbeitszeit von 80 % der bisherigen für alle. Dafür erhalten die Beschäftigten nur noch 80 % der bisherigen Entlohnung. Zusätzlich aber erhalten sie 20 % der bisherigen Arbeitszeit für das High-Tech-Self-Providing, das Leistungen oder Produkte oder Ersparnispotentiale für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Ausgleich der entfallenen 20 % Entlohnung erbringt. Die Anzahl der Beschäftigten bleibt also ebenso unverändert wie die individuelle Arbeitszeit. Aber das Ergebnis für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ändert sich: sie erhalten weniger Lohn in Gestalt von Geldzahlungen, stattdessen erarbeiten sie geldwerte Leistungen, die die verringerte Entlohnung ausgleicht“ (Bergmann 1998: 58)⁷

Weitere Reduktion der Erwerbsarbeitszeit schafft Raum für die selbstgewählte Tätigkeit des „Calling“. Das kann die Gründung eines eigenen Betriebes sein, das kann das Engagement im sozialen Bereich sein, das kann die Beschäftigung mit Kunst sein. „Die Hoffnung, die wir propagieren, ist die Vision einer Zukunft, in der die Menschen weitaus unabhängiger sind und in der sie eine Aufgabe mit Leidenschaft und großer Liebe erfüllen können“ (ebenda)⁸.

Als konkreter Ort zur Entwicklung von Ideen für diese Konzept, zur Kommunikation, zur gemeinsamen Weiterbildung schwebt Frithjof ein „Zentrum für neue Arbeit“ vor. Dieses sollte verknüpft sein mit einem Kreditverein oder einer Art Stiftung, um die Ideen, die entwickelt werden, auch finanzieren zu können. Ein solches Zentrum ist inzwischen auch in Deutschland (in Kassel) gegründet worden.

⁶ Bergmann 1998 ist bei Biesecker/Kesting nicht genauer belegt.

⁷ Bergmann 1998 ist bei Biesecker/Kesting nicht genauer belegt.

⁸ Bergmann 1998 ist bei Biesecker/Kesting nicht genauer belegt.

4. Tätigkeit statt Warenkauf – das Konzept der Eigenarbeit

In der Stärkung der selbstbestimmten Tätigkeit, der Arbeit für die eigene Versorgung ähnelt das jetzt vorzustellende Konzept dem von Bergmann. Es geht zurück auf eine Idee von Ivan Illich. Er definierte Eigenarbeit als „Ersatz von Waren durch eigene Tätigkeit“ (Illich 1982: 42).

Eigenarbeit ist für sich selbst, allein oder mit anderen. Es ist ganzheitliches Arbeiten. Das bedeutet, dass der Arbeitsprozess von Beginn an, d. h. von der Bedürfnisreflexion an bis zum Nutzen des Ergebnisses, von den Arbeitenden selbst geplant und durchgeführt wird. Eigenarbeit ist somit selbstbestimmte Arbeit. Sie schafft Autonomie und Unabhängigkeit vom Geldeinkommen und setzt an die Stelle von hohem Naturverbrauch den Einsatz menschlicher Arbeitskraft.

„Die ökologische Bedeutung von Eigenarbeit ist zunächst vor allem in ihrer kulturellen Dimension zu sehen. Beim Selbermachen wird die Dynamik des Schneller und Mehr gebrochen, die beim Warenkonsum für steigenden Ressourcenverbrauch und wachsende Abfallberge verantwortlich ist. Dabei ist kein ausgeprägtes ökologisches Bewusstsein nötig, um Natur schonend zu behandeln. Hierin liegt eine große Chance, der Schlüssel zum positiven Erleben von Suffizienz: nicht Verzicht und Disziplin stehen am Anfang nachhaltigen Handelns, sondern die Lust am Lernen, am Tun, am individuellen Produkt“ (Redler 1998: 66).

Um die Potentiale der Eigenarbeit zu entfalten, benötigt das Konzept. Ähnlich wie das der „Neuen Arbeit“ von Bergmann, einen begehbaren Ort, ein Zentrum, in dem sich die Menschen zu der Tätigkeit, aber auch zur Kommunikation miteinander treffen. Eigenarbeit wird dann zu einer öffentlichen Tätigkeit. In München wurde 1987 ein solches „Haus der Eigenarbeit“ gegründet.

„Wenn die Signale seitens eines Hauses der Eigenarbeit richtig gesetzt sind, d. h. Vielfältige Angebote, sozial gestaffelte Preise und eine nicht nur für eine bestimmte Sub-Kultur oder Altersgruppe angenehme Atmosphäre, fördert es Begegnungen zwischen verschiedensten Bevölkerungsgruppen, die in anderen öffentlichen Kultureinrichtungen (Theater, Volkshochschule) nicht die Regel sind“ (Redler 1998: 67).

Eigenarbeit ist somit eine Ergänzung zur Erwerbsarbeit und Versorgungsarbeit. Auf der Grundlage einer sozialen Grundsicherung kann sie zeitweise auch die einzige Betätigung sein. Sie ist damit auch eine Form, mit Erwerbsarbeitslosigkeit umzugehen, die soziale Integration zu bewahren, Selbstvertrauen zu erhalten und die eigenen Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

Arbeitsmarkteffekte nachhaltigen Arbeitens

Die vorgestellten Konzepte beinhalten eine Vielzahl von Veränderungen der herkömmlichen Erwerbsarbeit. Über deren qualitative Weiterentwicklung, ihre Einbettung in ein umfassendes Konzept von Arbeit und die Aufwertung von sorgenden und selbstbestimmten Tätigkeiten stabilisieren sie den Erwerbsarbeitsmarkt von seinen beiden Seiten her: Zum einen steigt die Nachfrage nach Arbeitskräften durch die für eine nachhaltige Lebensweise umzugestaltenden Produktionsprozesse (ressourcenschonende Prozesse, solarenergiebasierte Prozesse z.B.), durch Ausdehnung ökologischer Dienstleistungen (Reparatur, Wartung, Recycling), durch die wachsende Bedeutung handwerklicher Arbeiten (ökologische Modernisierung der Bausubstanz z. B.) sowie die Umstellung auf ökologische Landwirtschaft. Auf der anderen Seite sinkt das Angebot an Arbeitskraft für den Erwerbsprozess durch Engagement der Menschen in den anderen Arbeitsbereichen: der Versorgungsarbeit, Gemeinschaftsarbeit, Eigenarbeit. Grundlage dafür sind neue Arbeitszeitmodelle und soziale Grundsicherung. Der Begriff der „Vollbeschäftigung“ konzentriert sich dann nicht auf die volle Beschäftigung ausschließlich im Erwerbsarbeitsbereich, sondern meint die volle Beschäftigung in den verschiedenen Arbeitsbereichen. Durch Integration aller diese verschiedenen Bereiche entfällt das Problem der Arbeitslosigkeit.

Fundstelle: Caritas Bibliothek, Freiburg im Breisgau. 15.10.2008.

Biesecker, Adelheid; Kesting, Stefan: Ökologische Ökonomik und Arbeitsmarkt – Nachhaltiges Arbeiten. In: Biesecker, Adelheid; Kesting, Stefan: Mikroökonomik: Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive. Nachhaltiges Arbeiten – konkretisierende Konzepte. Oldenbourg 2003, S. 381-392.

Weiterführende Internethinweise:

http://books.google.de/books?id=Gu7HDU5p3ioC&dq=MiS%C3%96P+Biesecker&source=gbs_summary_s&cad=0

http://books.google.de/books?id=Gu7HDU5p3ioC&pg=PA398&lpg=PA398&dq=MiS%C3%96P+Biesecker&source=web&ots=a7AtTgAeY&sig=lc3Ko2iNR7icUidm6i-K3v2U-paw&hl=de&sa=X&oi=book_result&resnum=1&ct=result#PPR8,M1

<http://www.itas.fzk.de/tatup/033/scha03a.htm>

<http://www.boeckler.de/1220.html>

http://www.wzb.eu/bal/ab/people/hildebrandt_publ.de.htm